

Ein Date im Fat Duck

„Nichts weiter als ein Rendezvous“ mit dem Ready-made im Bremer Künstlerhaus

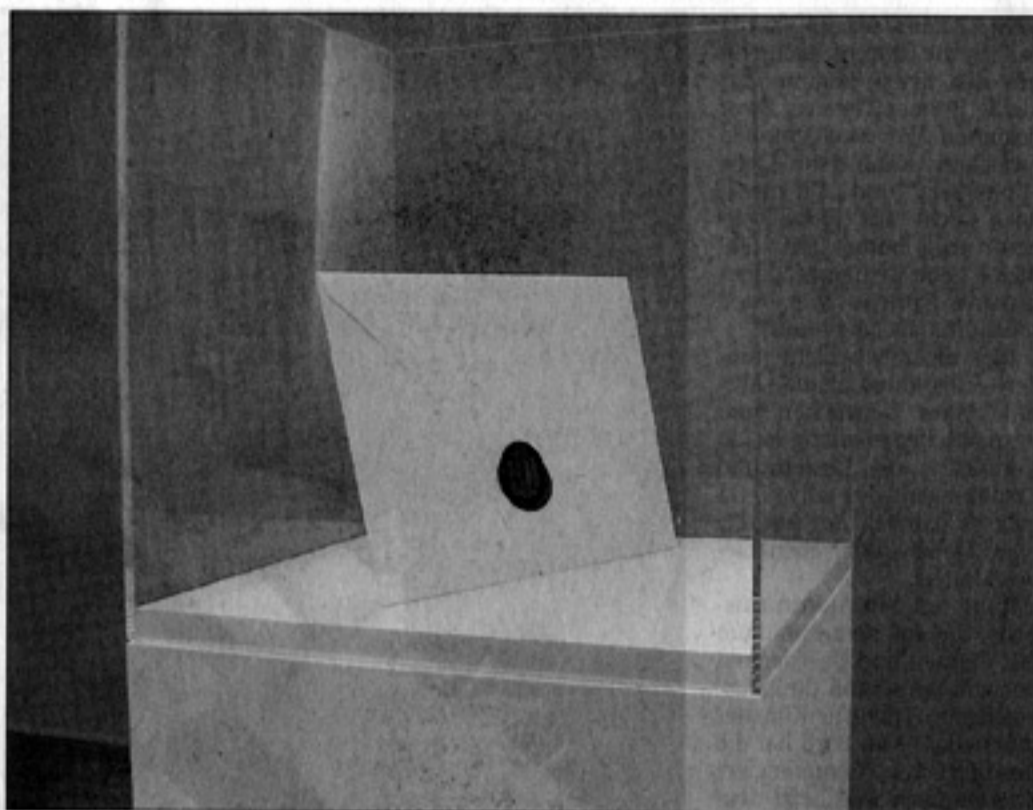
Von Rainer Beßling

BREMEN (Eig. Ber.) • Der Sockel liegt auf der Seite, aber der Säulenheilige ist gleichwohl präsent. Aufgeschlagen lädt ein Katalog über Marcel Duchamp den Besucher des Künstlerhauses Bremen zur Lektüre ein. Ein Satz ist nicht nur unterstrichen, sondern am Seitenrand nahezu wörtlich exzerpiert – Gebrauchsspuren eines Buches aus dem Antiquariat und Beleg bewährter Zitierfähigkeit eines findigen Meisterdenkers.

Jan Timmes Objekt-Arrangement aus Kunstalltagsfunden erklärt mit subtilem Gestalt-Understatement aus der Form heraus: Die Losungen des Avantgarde-Übervaters Duchamp haben sich bei Künstlern und Kunstpublikum gleichermaßen festgesetzt und lohnen auch heute noch den Dialog. Das Konzept des Ready-mades und der Auratisierung des Alltagsgegenstands im Kunstkontext zählt zu den Leitsätzen des Konzeptualismus und ist Standard im ästhetischen Diskurs der Moderne.

Wie Künstler heute mit dem Vermächtnis Duchamps und dem Schon-Fertiggestellten umgehen, zeigt jetzt die Galerie des Künstlerhauses Bremen. Dabei zielt Kuratorin Susanne Pfeffer erst gar nicht auf eine systematische Feldforschung oder die strenge Diskussion eines schwer belasteten Kunstbegriffs. Die gerade von der Zeitschrift „Monopol“ zu den weltweit vielversprechendsten Kunstbetriebsgrößen gekürte Ausstellungsvirtuosin setzt wie gewohnt zugleich streng und Sinne befeuernd auf Augenlust, Spieltrieb und Denkvermögen.

„Nichts weiter als ein Rendezvous“ heißt die übersichtliche Schau verführerisch verrätstelt nach einem



Ein Londoner Souvenir von Markus Sixay: „26. Juni 2006“.

Gedanken von Duchamp über die Zufälligkeiten glücklicher Kunstbehauptung und wahrer ästhetischer Empfindung. „Nur an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit kann es passieren. Wie zufällig treffen Dinge aufeinander, durch Poesie geheimnisvoll verbunden. Es bleibt alles erahnbar, was das Besondere, einen plötzlich Erfassende ist, das aus der Tiefe des Gewöhnlichen entspringen ist,“ macht schon die Einladung zum jüngsten Bremer „Rendezvous“ mit der Kunst neugierig.

Damit das Aufeinandertreffen von Kunstraum und Alltagsding seinen Charme auch lange nach der Aufhebung von High und Low-Grenzen richtig entfalten kann, hat die Künstlerhaus-Kuratorin ihrer Galerie einen hochseriösen Eichenparkettboden und edles Wandgrau

verpasst. Schon der Kunstraum ein Zitat, was für die vielfach verwickelten Verweis-Ebenen dieser Schau sensibilisiert. Da wird denn auch Ikea-Möbiliar, das Florian Slotawa kunstvoll verschachtelt hat, museal aufgeladen. Wohl keiner, der nicht ein Stück des Schweden-Discounters im häuslichen Besitz hat. Goldrahmen, Kosmetikkoffer, Beistelltisch und Kühlschrankbox als Repräsentanten aus allen Wohnbereichen verschlingen sich bei Slotawa zu einem skurrilen Objekt, formstreng maskiert, das die profane Herkunft keineswegs leugnet und nicht ohne Ironie künstlerische Zweckentfremdung austariert.

Ceal Floyers „Helix“ greift den Namen einer amerikanischen Zeichengeräte-Firma auf und trägt auf einer Schablone dieses Herstellers spiralförmige Objekte im wil-

den Mix der Formen und Funktionen zusammen. Eine Platte, auf der sich das rotierende, schraubbare, sich windende Alltagsgerät wie zu einem Utensilienstamm und zur Formfamilie anlagert.

Horst Müller scheint den Rendezvous-Gedanken aufzugreifen, indem er zwei formschöne Bürolampen-Klassiker zu einem zärtlichen Tête à tête arrangiert. Da leuchtet die größere nicht nur zärtlich auf die leuchtende kleinere hinab, sondern beschirmt sie auch. So poetisch kann sich das Lampendasein offenbaren.

David Lieske hat zwei Fotografien, die den aus Gründen militärischer Abwehr beleuchteten Londoner Himmel im Zweiten Weltkrieg zeigen, aus dem historischen Kontext gelöst und zu einem Formereignis erhoben. Die Erhabenheit des Licht- und

Linienpektakels konfrontiert den Betrachter mit der heiklen Übermacht purer Augenlust und Lichtverehrung.

Ein wunderschönes Ready-made präsentiert Kris Martin mit einer „Eternal Flame“ aus Porzellan. Auf südeuropäischen Gräbern trägt die kitschig glänzende Flammenstarre schon die Aura des Totenkultes in sich. Auf dem Kunst-Sockel verströmt die eingefrorene Ewigkeitsbeschwörung in irritierender Mischung aus kühler Monochromie und barockem Linienspiel eine ganz eigene Würde. Sakrales und Kunst-Andacht treffen sich an diesem kleinen Objekt zum Date. Den Titel-Begriff „Rendezvous“ greift schließlich Markus Sixay in seinem Ausstellungsbeitrag dezidiert auf. Er zeigt uns einen Briefumschlag, den der Besucher des renommierten Londoner Restaurants „Fat Duck“ zu bekommen pflegt. Wir wissen nicht, mit wem sich der Künstler getroffen hat. Wir erfahren nicht, welches Menü er genießen durfte. Sixay hat das legendäre Siegel nicht zerbrochen. Aber wir meinen die Gaumenfreude schon spüren zu können. Die Repräsentation des Nabelokals in dem profanen Umschlag ist Aura genug.

Das Ready-made ist die Idee und ist das Werk, weil es vorsätzlich und ausweislich Kunst an den Dialogpartner und den Kontext bindet. Das Alltagsding hält die Zugangshürden niedrig, doch der ästhetische Gehalt steigt mit dem assoziativen, gedanklichen und poetischen Potenzial des Publikums. Wenn wir anfangs im aufgeschlagenen Duchamp-Katalog lesen konnten, dass Ready-mades jedem den Weg zum Künstlertum ebnen, können wir dies jetzt mit einem klaren Ja und Nein beantworten. (bis 8. Oktober)